



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49937)

7.

Unter den Römern wurden auch mathematische Kenntnisse spät beliebt. Papirius verfertigte zu Rom die erste Sonnenuhr (um 290 vor Chr. Geb.); Scipio Nafica die erste Wasseruhr (157); C. Sulpicius Gallus konnte Sonnen- und Mondfinsternisse vorhersehen (167); P. Nigidius Figulus (45), einer der gelehrtesten Römer, Cicero's Freund, schwärmte in der Astrologie und Divination, und schrieb viel darüber. (Vergl. Burigny sur la vie et les ouvrages de P. Nigidius Figulus; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 29. p. 190 fqq.).

8.

In diesem Zeitraume lebte auch der älteste Schriftsteller, den wir über die Kriegskunst haben, Aeneas, der Taktiker genannt, Feldherr der Arkadier (um 360 vor Chr.). Er schrieb *στρατηγικὰ βιβλία*, wovon wir noch das *τακτικὸν* und *πολιορκητικὸν* besitzen, und worinn von der Anordnung einer Armee, von Belagerungen und andern zur Kriegswissenschaft gehörigen Dingen gehandelt wird. Er ist gewöhnlich mit Polyb'en edirt worden, steht aber auch in Scriver's Samml. taktischer Schriftsteller. Lugd. Bat. 1644. 12. — Vergl. Commentaires sur la defense des places d'Aeneas le Tacticien, le plus ancien des auteurs militaires, avec quelques notes; le tableau militaire des Grecs du même tems; les écoles militaires de l'antiquité, et quelques autres pièces; par M. le Comte de Beaufobre. à Paris 1757. 2 Voll. 4.

IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

I.

In diesem Fache geschahen jetzt beträchtliche Fortschritte, gegründet auf Erfahrung und Bekanntschaft mit

den Naturgesetzen und Körperkräften. Sie beweisen, wie sehr manche wissenschaftliche Untersuchungen durch monarchische Verfassung gewinnen, weil Theilnahme an öffentlichen Geschäften die Aufmerksamkeit nicht zerstreut. Dagegen ist auch unläugbar, daß gerade mit diesem Zeitraum die unglückliche Systemfucht anfing, die den Fortgang achtphilosophischer Entdeckungen hemmte, nicht auf Erwerbung neuer Kenntnisse, sondern bloß auf Anordnung und Verbindung mancher Zweige der Litteratur hinführte. Jetzt entstanden eigentlich diejenigen philosophischen Sekten, die für ihre Systeme mit blinder Schwärmerey stritten. Ehe es dahin kam, erschien der Mann, der den Philosophen vieler folgenden Jahrhunderte zum Leitstern diente, der ohne Zweifel unter allen griechischen Weltweisen durch Scharf- und Tiefsinn, durch systematischen Geist und ausnehmend viele und große Verdienste um die Wissenschaften die erste Stelle einnimmt.

2.

Dies war Aristoteles, den man als den Stifter der peripatetischen Schule ansieht. Zu Stagira, einer Stadt in Thracien, ward er im J. 386 vor Chr. geboren. Sein Vater Nikomachus war Leibarzt des macedonischen Königs Amyntas. Einige Zeit nach dessen Tode begab er sich in Platon's Schule, dessen Unterricht er 20 J. lang genoß, nach der Methode jener Zeit, wo Lehrer und Schüler einander gemeinschaftlich in Gesprächen über wissenschaftliche Gegenstände aufklärten. Dabey studirte er zu Hause so unermüdet, daß ihn Pl. die Seele seiner Schule und dessen Haus das Haus des Anagnosten nannte. Als Speusippus ihrem gemeinschaftlichen Lehrer, nach dessen Tode, auf dem Lehrstuhl folgte, gieng A. zum Hermias, einem Zögling Platon's und sogenannten Tyrannen

zu Atarnae in Mysien, mit dem er zu Athen Freundschaft errichtet hatte. Als Hermias durch die Perfer unglücklich wurde, floh A. nach Myrlyne, und heurathete die von ihm gerettete Verwandtin und angenommene Tochter des Hermias. Dort erhielt er vom maced. K. Philipp den Ruf, seinen, damahls 15jährigen Sohn Alexander zu erziehen. Er folgte ihm und blieb an dem dortigen Hof 8 Jahre lang. Der Schüler, der wahrscheinlich in den ganzen Umfang der Kenntnisse des Lehrers eingeweiht wurde, bewies diesem Lebenslang die höchste Achtung. 13 Jahre lang lehrte hernach A. die Philosophie zu Athen in dem Lyceum, einem Gymnasium, und zwar gewöhnlich in dessen Hallen oder bedeckten Spatziergängen (*περιπατοις*); wovon seine Schule den Namen der peripatetischen erhielt. Von der Menge seiner Schüler wurden hernach mehrere berühmte Männer. Nach Alexanders Tode war er den Verfolgungen seiner philosophischen Gegner so sehr ausgesetzt, daß er sich nach Chalcis in Euboea begab. Dort starb er in seinem 63sten Jahre (320 vor Chr. Geb.); man weiß nicht mit Gewisheit wie?

Nach dem Beyspiele der Pythagoreer und des Plato beobachtete A. bey seinem Unterricht eine zweyfache Methode. Seine fähigern und vertrautern Schüler und Freunde unterwies er Morgens nach einer streng wissenschaftl. Methode, die er die *akroamatische* nannte: hingegen dem größern Publikum hielt er in den Abendstunden philof. Vorträge in der Sprache des gemeinen Lebens und nach einer populären Methode, der er den Namen der *exoterischen* gab. Und so theilte er auch seine Schriften ein. Vergl. J. G. Buhle de distributione librorum Aristotelis in exotericos et acroamaticos eiusque rationibus et causis. Gött. 1786. 8 mai. Auch vor dem 1sten B. seiner Ausgabe der aristotel. Werke.

Bey seinem Leben gab A. sehr wenig Schriften heraus, und von den akroamatischen vielleicht gar keine. Nach des Philosophen Tode kamen seine Bibliothek und eigenen Werke an Theophrast; von diesem erbte sie Neleus aus Skepsis, einer seiner Schüler, der die Bibliothek dem Ptolemaeus Philad. verkaufte, die Handschriften aber unwissenden Erben hinterließ, die sie, aus Furcht vor den Königen von Pergamum, unter deren Bothmäßigkeit die Skepsier standen, in einem Keller verbargen, wo sie durch Nässe und Würmer sehr verderbt wurden. Zufällig wurden sie von einem reichen Bücherliebhaber, Apellikon von Teos, entdeckt und um einen hohen Preis gekauft. Er ließ sie nach Athen bringen, neu abschreiben, und, was unleserlich geworden war, willkürlich ergänzen, so gut es sich wollte thun lassen. Nach der Eroberung Athens durch Sylla wurde Apellikons Bibl. nach Rom gebracht, wo Tyrannion, ein gelehrter Grieche und Maecena's Freygelassener, Erlaubniß, die aristotel. Schriften zu benutzen, erhielt. Durch ihn kamen Abschriften einzelner Werke an andere, besonders an den Rhodiser Andronikus, der zu ihrer allgemeinen Verbreitung vorzüglich viel beytrug. Er ordnete sie dem Hauptinhalt nach in *πραγματειας*; sie wurden mehrmahls abgeschrieben; aber nachlässig und fehlerhaft. Schon unmittelbar nach der Entdeckung der aristotel. Handschriften wurden, aus mehrern Anlässen, fremde Werke dem A. untergeschoben; und in der Folge noch weit mehr; vorzüglich durch die Araber und ihre Uebersetzungsfabriken, die auch den Verlust von manchem Original nach sich zogen.

Aus den kritischen Untersuchungen, die Buhle, der neueste Herausgeber der aristotel. Schriften, über ihre Aechtheit angestellt hat, fließen im Allgemeinen folgende Resultate. I. Zu den entschieden unächtten Wer-

ken gehören: De secretiori parte divinae sapientiae secundum Aegyptios libb. 14. — De perfecto magisterio et de practica lapidis philosophici ad Alexandrum. — De virtutibus et vitiis libellus. — Secretum secretorum s. de regim. princip. II. Entschieden ächt sind: 1. Das Organon (in 14 Büchern, nämlich: 2 Bücher Analysis, 8 B. Topika, 2 B. Syllogistik, von der Auslegungskunst und den Kategorien; letztere sind mit Unrecht verdächtig gemacht worden). 2. Die Bücher über die Physik: de coelo, de generatione et corruptione, die Meteorologica, und diejenigen Schriften von den Parvis Naturalibus, die philos. Inhalts sind: hingegen kann man die Unächtheit des Buches de mundo als erwiesen annehmen. — Unentschiedener ist die Aechtheit des Werks, das unter dem Namen Metaphysik (*τὰ μετὰ τὰ Φυσικά*) dem A. beygelegt wird. Wahrscheinlich sind nur das 4te, 6te, 7te, 8te, 9te, 13te u. 14te Buch für ächt zu halten. (Vergl. Buhle über die Aechtheit der Metaphysik des Aristoteles; in der Bibl. der alten Litt. u. Kunst St. 4; und Fülleborn in den Beyträgen zur Gesch. der Phil. St. 5. aber dagegen Buhle in dem Lehrbuch der Gesch. der Phil. Th. 2. S. 333 u. ff.) — Von den Schriften, die praktische Philosophie betreffend, kann man wohl die Ethica ad Nicomachum, die Politica und die Oeconomica für ächt ansehen. Zweifelhaft hingegen ist die Aechtheit der sogenannten Magna Moralia und der Ethica ad Eudemum. — Die Aechtheit der Politica, eines der trefflichsten Werke, ist nie angefochten worden. (S. Buhle de doctrina Aristotelis civili; vergl. Gött. gel. Anz. 1797. S. 185 — 195). — Die Oeconomica sind unter den praktisch philos. Werken des A. das unwichtigste und am wenigsten

vollendete. — Von den Schriften rhetorischen Inhalts haben wir noch zwey: eine grössere in 3 Büchern, und eine kleinere mit einer Epistel an Alexander'n, deren Aechtheit aber sich schwerlich behaupten läßt. — Von den 3 Büchern der Poëtik hat sich nur das erste erhalten. — Ausserdem sind noch 2 anerkannt ächte mathematische Schriften von A. vorhanden: *Quaestiones mechanicae* und *de lineis infecabilibus*.

Ausgaben: Die Sylburgische (Francof. 1587. 5 Voll. 4.) ist bis jetzt noch die beste und vollständigste des griechischen Textes sämmtlicher Werke. Sie, und die von Wilh. du Val (Paris. 1639—1654. 4 Voll. fol.) nachlässig besorgte, wird übertreffen die von Buhle zu Zweybrücken 1791 angefangene und bis 1793 fortgesetzte, aber noch nicht geendigte Ausgabe, deren 4 bisher erschienene Bände den litterarischen Apparat, das Organon und die Rhetorik enthalten. Einzelne Schriften sind häufig edit, in alten und neuen Zeiten mit Commentarien versehen und in mehrere Sprachen übersetzt worden.

Erläuterungsschriften, und zwar aufser den schon angeführten: Andr. Schotti *Vitae Aristotelis et Demosthenis inter se comparatae*. Aug. Vind. 1603. 4. *Comparaison de Platon et d'Aristote* par Mr. Rapin. à Paris 1671. 12; und in dessen *Oeuvres* T. I. p. 280 sqq. Bayle in *Diction. f. v. Aristote*, *Theophraste*, *Andronique*, *Tyrannion*. *Aristotelis vita per annos digesta* a J. G. Buhle in eius edit. *Opp. Arist.* T. I. p. 80 sqq. — Franc. Patricii *Discussiones peripateticae*. Basil. 1571. fol. *Conr. Gesneri Physicae meditationes, annotationes et scholia libri 5*. Tiguri 1586. fol. *Petri Rami Animadversiones Aristotelicae libris 20 comprehensae*. Paris. 1556. Eiusd.

scholarum physicarum libri 8. ib. 1565. Eiusd. scholarum metaphysicarum libri 14. ib. 1566. fol. Pet. Gasfendi exercitationes adversus Aristotelem; in eius Opp. (Florent. 1727. Voll. 6. fol.). Tiedemann's Geist der spekulat. Philos. B. 2. S. 212 — 328. — F. V. L. Pleffing über Aristoteles, u. Untersuchung über die Platonischen Ideen; in Caesars Denkwürd. aus der phil. Welt B. 3. S. 1 u. ff. (1786). — Die Kategorien des A. mit Anmerk. erläutert u. als Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens dargestellt von Sal. Maimon. Berl. 1794. 8.

Die hervorstechendsten Merkmale des aristotelischen Genies sind: Eine alles umfassende Wisbegierde, eine ihr angemessene unermüdliche Thätigkeit, tief eindringender Scharfsinn, Witz, und praktische Urtheilskraft, genährt und geübt an einem großen Vorrath von Erfahrung. Schwerlich hat je ein Mensch gelebt, von dem man so historisch wahr, wie vom A. rühmen kann, er habe in einer Epoche, wo seine Nation eine hohe Stufe vielseitiger Kultur erstiegen hatte, alle vorhandene wissenschaftl. Kenntnisse nicht bloß in sich vereinigt, sondern sie im Ganzen und im Einzelnen aus zerstreuten verworrenen Massen zu Systemen umgeformt, und zugleich geläutert, berichtigt, und unermäßig bereichert. Um die Bildung der philosophischen Kunstsprache hat er sich höchst verdient gemacht. — In der Logik, die er als den organischen Theil der Philosophie ansah, hat er die Regeln der Vernunftkenntnis so tief sinnig entwickelt, und vollständig vorgetragen, daß die neuern Verbesserer derselben nur die Regeln der Erfahrungserkenntnis erweitern konnten. Besonders ist seine Syllogistik eine Erfindung, die den Gebrauch der Vernunft mehr erleichtert, als viele zu glauben geneigt sind. — Die Gründung der

Metaphysik, womit er die natürliche Theologie verband, ist sein Werk. Er versteht darunter die höchste Philosophie, welche die ersten Gründe der Dinge, die allgemeinen oder nicht völlig bestimmten Dinge, das Urwesen, als solches, dessen Natur und allgemeinsten Eigenschaften, die ihm als Urwesen zukommen, betrachtet. Vom Urwesen kann es, in Rücksicht auf dessen Zufälligkeiten, gar keine Wissenschaft geben. Gott ist die erste Ursache aller Bewegung, und hieraus lassen sich seine Eigenschaften leicht herleiten. Er ist im eigentlichsten Sinne Substanz und Zweck des Ganzen. Folglich war A. kein Atheist, aber freylich auch nur wenig davon entfernt. Die Gottheit war ihm das reinste Lichtwesen; aus ihr floss die menschliche Seele; sie ist die Form der Welt und die Quelle ihrer vornehmsten Kräfte. — Die Psychologie wurde durch ihn zuerst eine Wissenschaft. Die Seele, als Lebenskraft, ist ihm Substanz, Beschaffenheit eines physischen Körpers, der belebt werden kann, kommt folglich eben so gut dem Menschen, wie dem Thiere und der Pflanze zu; sie verhält sich zum Körper, wie das Sehvermögen zum Auge, kann also auch von ihm nicht getrennt werden, ist blos Folge der Organisation. Empfindung ist etwas Leidendes oder eine mitgetheilte Veränderung; sie ist nur Vermögen, nicht Thätigkeit, und daher können die Sinne — über welche sich bey A. viele neue, scharfsinnige, obgleich nicht immer richtige Bemerkungen finden — ohne äußern Eindruck keine Empfindung hervorbringen. Besonders merkwürdig ist hierbey die Entdeckung des vor A. nicht bemerkten innern von dem äußern ganz unabhängigen Sinnes, wodurch er den Grund zum Beweise für die Einfachheit der menschl. Seele und ihrer Trennung von der Organisation legte. — Auch in der praktischen Philosophie machte er

den Anfang zur Systematik. Sein Begriff von dem höchsten Gute, woraus er die moralischen Begriffe herleitet, ist zwar dem gefunden Verstande gemäßer, als der stoische, und auch von den meisten beybehalten worden: allein, sowohl in Ansehung des Bezugs der Sittenlehre auf die Religion und einen Zustand nach dem Tode, und der Unterscheidung vom Naturrechte, ist sein moralisches System noch mangelhaft.

3.

Aristoteles bestimmte selbst seinen liebsten Schüler, Theophrastus von Eresus auf der Insel Lesbos, zu seinem Nachfolger im Lehramte (320 vor Chr. Geb.). Dessen Unterricht ward mit so großem Eifer gesucht, daß er bis auf 2000 Schüler zählte. Die maced. und aegypt. Könige begegneten ihm mit zuvorkommender Achtung. Er ward eben so sehr wegen seines edlen, liebenswürdigen Charakters, seiner Wohlthätigkeit und der Amoenität seiner Sitten geliebt, als wegen seiner Talente und Beredsamkeit bewundert. Er starb 85 J. alt. Bey seinem Vortrag schränkte er sich auf die leichtern und gemeinnütziger Theile der Philosophie, Naturgeschichte und Sittenlehre, ein; und selbst in letzterer mehr auf das, was davon der Erfahrung näher liegt und keiner Anstrengung des tiefsinnigen Verstandes bedarf. Wenigstens ist das einzige von ihm noch übrige moral. Werkchen so beschaffen; nämlich seine moral. Charaktere: eine Gallerie von getreuen Abbildungen fehlerhafter Originale; vielleicht ein Auszug aus einigen moral. Werken Theophrast's.

— Ausgaben: Opera omnia, gr. et lat. ex ed. Dan. Heinfii Lugd. Bat. 1613. fol. Die Charaktere besonders von J. F. Fischer, Cob. 1763. 8 mai. (es ist

der treffliche Kommentar von Is. Casaubonus dabey), von J. J. H. Naft, Stuttg. 1791. 8. (Dieser Ausgabe sind auch die beyden Charaktere beygefügt, die Amaduzzi aus einer vatican. Handschrift herausgab, Parmae 1786. 4), und von J. P. Siebenkees u. J. A. Götz, Norimb. 1798. 8 (nach einer vollständign Handschrift, als alle vorige Ausgaben). Die franz. Uebers. von la Bruyere, sehr oft gedruckt, wird für klassisch gehalten; er that eigene Charakter schilderungen hinzu. Vergl. C. A. Klotzii Animadversiones in Theophrasti characteres. Jen. 1761. 8. Einleitung zum Anfang einer teutschen mit Anmerk. versehenen Uebers. (von J. J. Hottinger) in Wieland's Att. Museum. B. I. H. 3. S. 71 u. ff. — Diese Sittengemälde halten das Mittel zwischen der plumphen persönlichen Satire der ältern griech. Komiker und den idealischen Charakter schilderungen der neuen Sittensmahler. Die Charakterzüge des Griechen sind treue Kopien der Natur, und seine häufigen Anspielungen auf wirkliche, damahls bekannte Thatfachen mußten von dem beleidigenden Ansehn, das sie bey dem ersten Anblick haben konnten, viel verlihren, weil sie mit andern Zügen zusammengestellt und gleichsam verflößt sind. In der Form dieser Schilderungen entdeckt man wenig ausgezeichnetes, ja sogar Einförmigkeit. Jedem Charakter geht eine allgemeine Beschreibung voraus, welcher dann die einzelnen Züge der Reihe nach folgen, durch die er gleichsam verfinnlicht wird. Diese Manier hat nun freylich nichts kunstmäßiges: aber sie empfiehlt sich gleichwohl durch ihre Einfachheit, und nähert sich der strengen philof. Methode, die zuerst die Definition vorauschiekt und sie dann in ihre Bestandtheile auflößt. Sie gewährt zugleich einen leichten Ueberblick des ganzen Charakters und bringt durch nähere Zusammenstellung der einzelnen Züge einen

bestimmtern Totaleindruck hervor. — Von Theophrast's übrigen Schriften s. den nächsten Abschnitt.

4.

Von den übrigen Peripaterikern verdienen noch bemerkt zu werden: Strato von Lampfakus. (Theophrast's Nachfolger im Lyceum), Aristoxenus (der die aristotel. Untersuchungen u. phys. Entdeckungen auf die Musik anwandte in seinen 3 Büchern über die Harmonie s. *Antiquae musicae auctores 7*, ex ed. Marci Meibomii, Amst. 1652. 4) und Dicaearchus (aus Messene in Sicilien, des vorigen Zeitgenosse), Demetrius Phalereus (von dem hernach) und Heraklides Pontikus (unter dessen Namen homerische Allegorien übrig sind).

5.

Der Stifter der stoischen Schule war Zeno aus Cittium auf der Insel Cypem; ein Schüler von Krates, Stilpo, Xenokrates und Polemo, als er in seinem 22sten J. nach Athen gekommen war. Er lehrte hernach selbst Philosophie in dem bedeckten Gange, den Polygnotus gemahlt hatte, und der *ποικίλη σοά* hies; daher die Benennung seiner Schule. Seiner Rechtschaffenheit wegen stand er in großem Ansehn bey den Athenern und bey dem maced. König Antigonus Gonatas († 98 J. alt, 261 vor Chr. Geb.). Seine Nachfolger auf dem Lehrstuhl: Kleanthes, ein Lydier, (von dem noch eine vortreffl. Hymne an Gott übrig ist, griech. mit Noten v. F. W. Sturz, Lips. 1785. 8: griech. u. teutsch v. H. H. Cludius, nebst einer genauen Darstellung der wichtigsten Lehrrätze der stoischen Philosophie. Gött. 1786. gr. 8), Chryfippus, ein Cilicier (Schüler des vorigen; das größte Genie un-

ter den Stoikern, überhaupt einer der scharffsinnigsten Philosophen. J. E. Richteri D. de Chryfippo, Stoico fastuoso. Lipf. 1738. 4), Dionysius der Babylonier (der zuerst den Stoicismus in Rom einführte), Panaetius aus Rhodus (auch in Rom sehr beliebt. Vergl. Mém. sur la vie et les ouvrages de Panaetius; par M. Sevin; in Mém. de l'Ac. des Inscr. T. 10. p. 75 sqq.), Teutsch in Hiffmann's Mag. B. 4. S. 263 u. ff.), Posidonius aus Apamea (der beredeste und gelehrteste Stoiker). — Den Begriff der Dialektik faßten die Stoiker richtig, indem sie darinn die Regeln der Vollkommenheit der deutlichen Erkenntniß vortrug. Die Vernunftschlüsse theilten sie in erweisliche und unerweisliche, und verstanden unter den letztern diejenigen, welche die neuere Logik unmittelbare Folgerungen nennt. Ueber Wahrheit und Zweifel hegten sie meistens vortreffliche Gedanken. In Ansehung der Psychologie war ihnen die Seele eine besondere, von dem Körper verschiedene, aber deswegen nicht ganz einfache Substanz; sie enthalte alle obern und untern Erkenntniß- und Begehrungskräfte; der Mensch habe also nicht mehr als Eine Seele; ihre obere Erkenntnißkraft, der Verstand und die Vernunft, sey das *ἡγεμονικόν*; diese sey Anfangs ganz leer, und entwickle sich nach und nach, indem sie durch die Eindrücke der Sinne gewisse Bilder (*φαντασίαι*, *vifa*) empfangt, aus denen sie sich allgemeine Begriffe und Wahrheiten (*πρόληψις*) bilde; vor dieser Entwicklung werde sie durch bloße sinnliche Triebe zu ihrer Erhaltung bestimmt (dies sind die *ὄρμαι*, *primae naturae*); in der Folge würden diese zu Leidenschaften werden, wenn ihnen die Seele in ihrem Urtheilen über den Werth der Dinge folgte; das Begehren (*ὄρεξις*) sey also entweder sinnlich (*ὄρη*) oder vernünftig (*εὐπαιδεία*, *constantia*); daraus entstän-

den, nach Beschaffenheit der Gegenstände, 4 Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen und 3 vernünftige Willensbestimmungen (*constantiae*); der Weise bestimme sein Begehungsvermögen nur durch die letztern; und darinn bestand die stoische Apathie. Das Unterscheidende der stoischen Sittenlehre, besonders von der peripatetischen, besteht darinn, 1) das sie nur die letzten und zureichenden Gründe der menschl. Glückseligkeit für das höchste Gut hält; daraus folgt 2) das nur die innern Güter wahre Güter sind: die äußern sind unter gewissen Umständen zu wählen; dann sind sie *προηγμένα* (*sumenda*): unter andern zu verwerfen; dann sind sie *ἀπροηγμένα* (*rejecta*). 3) Unter Tugend verstanden die Stoiker die höchste moral. Vollkommenheit, und da diese zu den innern Gütern gehört; so ist sie nicht nur ein wahres, sondern auch das höchste und einzige wahre Gut; 4) zur Tugend hat also der Mensch die stärkste Verbindlichkeit. Eine jede tugendhafte Handlung, oder eine solche, wodurch die Vollkommenheit der Seele vermehrt wird, ist eine vollkommne Pflicht *κατέρθωμα*, *officium perfectum*: jede andere rechtmäßige Handlung, eine Pflicht schlechtweg (*κάθηκον*, *officium*). 5) ein Hauptgrund, warum sie nur die moral. Vollkommenheiten der Seele Güter, und die ihnen entgegengesetzten Unvollkommenheiten Uebel nennen wollten, war, das diese allein von unserer Freyheit abhängen und in unsrer Gewalt stehen, oder ἐφ' ἡμῶν sind. 6) die οὐκ ἐφ' ἡμῶν können zwar Vergnügen und Schmerz wirken, aber der Weise hält sie deswegen nicht für Güter oder Uebel; er begehrt die erstern und verabscheuet die letztern nicht; welches durch das *συγκατατίθεσθαι* (d. i. billigen und mißbilligen, oder für ein Gut und Uebel halten, geschehen würde. Weiter gieng ihre Apathie nicht. — Bey allen Mängeln dieser Philo-

sophie vergesse man nicht, wie sehr sie sich um einzelne wichtige Lehren verdient gemacht und was Rom ihr zu danken hatte, nicht nur zur Zeit der Rep., sondern auch in den beyden ersten Jahrhunderten n. Chr. Geb. — Uebrigens bemerkt man, bey Vergleichung des Zeno und seiner beyden ersten Nachfolger mit den Philosophen der alten Akademie und mit den Arist. und Theophrast, bald, daß schon in den Menschenaltern nach Alexandern nicht bloß Beredsamkeit, sondern auch die Philosophie und die philos. Sprache gesunken sind. — Vergl. Tiedemann's System der stoischen Philosophie. Leipz. 1776. 3 Theile, 8. Vergl. dessen Geist der spek. Phil. B. 2. S. 427—566. Meiners über die Apathie der Stoiker; in dessen philos. Schr. Th. 2. S. 130 u. ff. Derselbe über die Meynung der Stoiker nach dem Tode; ebend. S. 265 u. ff.

6.

Unter den übrigen philos. Schulen dieses Zeitraumes war die berühmteste die epikurische. Ihr Stifter Epikurus war zu Gargettus in Attika gebohren († 270 vor Chr. Geb.) Er legte sich sehr früh auf die Philosophie und besuchte zu Athen auf kurze Zeit die Schulen des Xenokrates und Theophrast's. Sein System wollte er ohne Beyhülfe anderer erfunden haben. Er lehrte es, nachdem er vorher zu Mitylene und Lampfakus Unterricht ertheilt hatte, zu Athen in einem Garten, wo er wohnte; daher seine Zuhörer Gartenphilosophen genannt wurden. Dies, und sein deutlicher, ordentlicher Vortrag, noch mehr aber seine, dem eigennützigem Geiste des Zeitalters schmeichelnde Sittenlehre verschaffte ihm viel Beyfall, zumahl da seine spekulative Philosophie keine Anstrengung kostete und sehr sinnlich war. Uebrigens lebte

er äußerst mächtig und thätig. Von seinen vielen Schriften hat sich nichts erhalten, als 3 Briefe.

In ihren Hauptfärzen stimmt seine Philosophie mit derjenigen des Demokritus überein. Seine Logik nannte er Kanonik, und nahm darinn drey Kennzeichen der Wahrheit an, die außere Empfindung, Vorstellungen abwesender Gegenstände und innere Empfindung. — In der prakt. Philof. mußte er das sinnliche Vergnügen für das höchste Gut und den sinnlichen Schmerz für das höchste Uebel halten, da er die sinnl. Empfindung von Vergnügen und Schmerzen für das ursprüngl. Kennzeichen des Guten und Bösen hielt. Dafs E. unter Wollust oder Vergnügen (*ἡδονή*) nur das verstand, das in dem Körper seinen Grund hat, beweiset der ganze Zusammenhang seines Systems und die einhellige Versicherung der Alten, die übrigens seinen Sitten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. In der Lehre von dem höchsten Gute kommt seine Philof. der cyrenaischen am nächsten: indess gab er der Quelle der Wollust eine verschiedene Richtung, 1) dadurch, dafs er auch die Wollust auf die Schmerzlosigkeit ausdehnte; 2) dafs er zwar darunter auch das Vergnügen der Seele begriff, und dieses noch für grösser erklärte, als das körperliche: unter diesem Vergnügen der Seele aber nichts weiter verstand, als die Erinnerung an körperliche Vergnügen. Aristipp hingegen begriff unter der Wollust auch die Vergnügen des innern Sinnes. — Vergl. das 10te Buch des Diogenes Laërtius. — Lucretius de rerum natura. — Petri Gassendi de vita et moribus Epicuri libri 8. Lugd. 1647. 4 Hag. Com. 1656. 4. Ejusd. Animadversiones in decimum librum Diogenis Laërtii, qui est de vita, moribus placitisque Epicuri. Tomi III. Lugd. 1649. fol. — Et in ejus Opp. — Bayle in Diet. f. v. Epicure. — La Morale d'Epicure, tirée de ses

propres écrits; par M. l'Abbé Batteux. à Paris 1758. 8. Teutsch (von J. G. Bremer.) Mietau 1774. 8. Halberst. 1792. 8. (nur mit einem neuen Titelblatt.) — Meiners über Epikurs Charakter und dessen Widersprüche in der Lehre von Gott; in dessen philos. Schriften B. 2. S. 45 u. ff. — Tiedemann's Geist B. 2. S. 366 — 402.

7.

Weit fruchtbarer für die Bestimmung und gründlichere Untersuchung der philos. Wahrheiten war das System des Skepticismus, dessen eigentlicher Urheber zwar nicht Pyrrho von Elis im Peloponnes, ein Zeitgenosse des Aristoteles, war: der aber doch das Haupt einer zahlreichen Schule entschiedener Skeptiker wurde. Er hatte die dogmatisch-philosophischen Systeme seiner Vorgänger und Zeitgenossen kennen gelernt. Die Sage nennt als seinen vornehmsten Lehrer den Anaxarchus aus Abdera, Demokrits Schüler, mit dem zugleich P. den Alexander auf dessen asiatischen Eroberungszug begleitete. Mit der megarischen Dialectik soll ihn Dryso, Stilpo's Sohn, bekannt gemacht haben. Aber P. fand weder die Befriedigung, die ihm der Dogmatismus verhieß, noch konnt' ihn das bloß dialektische Vernunftspiel der Megariker Interesse abgewinnen; die Sophisten vollends verachtete er herzlich. Er gab sich also der Ungewissheit preis, und glaubte, bey dieser allein die Gemüthsruhe des Weisen zu erlangen. Diese Ruhe bestand in dem höchsten Grade des Indifferentismus. Daher war ihm auch sein Skepticismus selbst gleichgültig, und er hinterließ nichts Schriftliches darüber. Ueber seinen ausgezeichneten philos. Geist ist im historischen Alterthume Eine Stimme. Nicht nur dadurch, sondern auch durch seine sittliche Art zu denken

und zu handeln erwarb er sich das Wohlwollen und die Achtung seiner Zeitgenossen in einem sehr hohen Grade. Seine Landsleute gaben ihm dadurch einen ehrenvollen Beweis ihrer Werthschätzung, daß sie ihm die Würde eines Oberpriesters ertheilten, und alle Philosophen von öffentl. Abgaben befreyten. Sagen von gewissen Sonderbarkeiten in seinem Betragen sind wahrscheinlich nur — Sagen. — Er läugnete schlechthin alle Möglichkeit einer wahren Erkenntniß für den Menschen, hob die Gültigkeit nicht nur des Zeugnisses der Sinne, sondern auch der Aussprüche der Vernunft auf, erklärte folglich jede Wissenschaft für ungewiß, und selbst die Behauptung, daß alles ungewiß sey. Um seinen Skepticismus zu begründen, brachte er besonders 10 Argumente, die in der Folge von den spätern Pyrrhoniern vermehrt wurden, aus denen die Subjectivität und Relativität der Erkenntniß und der gänzliche Mangel absoluter Wahrheit derselben, erhellen sollte. Diese Argumente dienten als Gemeinplätze, deren Anwendung zur Bestreitung der Gültigkeit menschlicher Erkenntniß und das unterscheidende Merkmal der Pyrrhonisten wurde. Die Schüler und spätern Anhänger des Pyrrho, Timon, Aenesidemus, Numenius, Nausiphanes, führten sie in ihren Schriften weiter aus; am umständlichsten aber und lehrreichsten stellte sie Sextus Empirikus in seinen pyrrhonischen Hypotyposen vor.

Die Anhänger dieser Sekte empfingen nach dem Geist und Zweck ihrer Philosophie mehrere Beynamen, als: Skeptiker, Aporetiker, Zeletiker, die zweifelnd die Wahrheit suchten, und immer die Wahrheit bezweifelten. Weil sie nie entschieden und ihren Beyfall stets zurück hielten, hießen sie Ephetiker.

Der berühmteste unter den Schülern Pyrrho's war Timon von Phlius. Seine Skepsis wurde dem Rufe und Ansehn der ältern dogmatischen Schulen und ihrer damals lebenden Anhänger desto furchtbarer, jemehr seine gallfüchtige Laune sie in das Gewand der Satyre und des Spottes kleidete. Er focht ohne Unterschied die ältern philos. Systeme und die Persönlichkeit ihrer Urheber und Freunde an. Seine Sitten waren die Xenien des griechischen Alterthums. Die Alten rühmen seinen Fleiß, seine ausgebreiteten philos. Kenntnisse und die philos. Gleichmüthigkeit, mit welcher er auf alles herab sah, was die Menge in Bewunderung und Unruhe setzt. Er erreichte, wie sein Lehrer, ein sehr hohes Alter.

Nach ihm zeichnete sich als Pyrrhoniër besonders aus Aenesidemus, der Kretenser, der zu Alexandrien lehrte (um 80 vor Chr. Geb.) Eines seiner Werke über die skeptische Kunst machte in der Geschichte der pyrrhonischen Philosophie Epoche: wir haben aber davon nur noch einen Auszug in der Bibliothek des Photius und Fragmente im Sextus. — Vergl. Jac. Bruckeri *Obs. de Pyrrhone, a scepticismi universalis macula absolvendo*; in eius *Miscell. hist. philos.* p. 1 sqq. God. Ploucquet *D. de epocha Pyrrhonis.* Tübing. 1758. 4. Tiedemann a. a. O. B. 2. S. 332—366. Karl Friedr. Stäudlin's *Geschichte und Geist des Scepticismus*, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion. Leipz. 1794. 2 Bände 8. — H. Frid. Langheinrich *D. II. de Timone Sillographo.* Lips. 1710. 4.

8.

In Vergleichung mit andern Wissenschaften fand die Philosophie in Aegypten, besonders zu Alexandrien, kein sonderliches Gedeihen. Sie machte dort

keine weitem Fortschritte aufserhalb den Schranken der bisherigen Systeme. Statt der Weltweisen sahe man Gelehrte, und statt der Erfinder Ausleger. Selbstdenken verlor sich, so wie Büchergelehrsamkeit und Sammlerfleiß stiegen. Zwar fanden sich bey dem Anfange der Herrschaft der Ptolomäer auch viele Philosophen von allen Schulen dort ein: aber bald entfernten sich die den strengern Systemen zugehörigen Männer, und es blieben bloß einige Anhänger Epikur's und Aristipp's daselbst. Von den später dort gedeihenden Platonikern im nächsten Zeitraum.

9.

Nach Verbreitung der griechischen Gelehrsamkeit in Aegypten, gieng sie auch zu den dort und anderwärts wohnenden Juden über. Aufser den 3 bekannten Sekten der Sadducäer, Pharisäer und Essäer, welche Philosophie mit ihren Religionsmeynungen vermischten, bedienten sie sich der griech. Gelehrsamkeit auf verschiedene Art, indem sie entweder ihren Polizeygesetzen die politische Philosophie der Griechen anpaßten, oder durch allegorische Auslegungen den äußern Gottesdienst in einen innern verwandelten.

10.

Weder die Nähe der Pythagoreer in Unteritalien, noch die Gegenwart einiger griechischen Philosophen, die im J. 599 ab U. C. als Gesandte in Rom waren, konnten der Philosophie unter den Römern vollen Eingang verschaffen: vielmehr ergieng 593 ein Senatsdekret de philosophis et rhetoribus, ne Romae essent. Erst um 670 erhielt sie mehr Achtung und Anhänger, theils durch die Feldzüge der Römer in Griechenland, theils durch Lukull, der an den griechischen Philoso-

phen Geschmäck fand und durch die von ihm angelegte Bibliothek das Studium der Philosophie unter seinen Landsleuten verbreitete, theils aber auch, und zwar vorzüglich, durch Marcus Tullius Cicero. Kein Römer hatte den ganzen Umfang der griech. Philosophie so genau inne, als er; denn er hatte die Systeme der verschiedenen Sektenstifter studirt; wie seine philof. Bücher klar beweisen, durch welche zuerst eine vollständigere und bestimmtere latein. philof. Sprache gebildet und ein grosser Theil der griech. Philosophie aufbewahrt wurde. Obgleich die dialogische Form seiner meisten philof. Werke sein eigenes System nicht deutlich einsehen läßt; so sieht man doch leicht, daß er in der spekulativischen Philof. die Meynungen der akademischen Schulen vorgezogen, in der praktischen aber hauptsächlich den Stoikern gefolget sey, doch so, daß er den Aristoteles, zumahl bey seinen rhetorischen Arbeiten, nicht ganz unbenutzt ließ. — *Schriften:* *Quaestiones academicae*, (welches Werk er 3mahl umarbeitete; wir besitzen ein Fragment aus dem ersten Buche der 3ten Recension — die aus 4 Büchern bestand — und das 2te Buch der ersten Recension. Vergl. *Academica*, f. de iudicio erga verum ex ipsis primis fontibus, opera Petri de Valentia, Zafrensis in extrema Baetica ... 1595... Recudi curavit Durand, Lond. 1741. 8.; *de finibus bonorum et malorum libri 5*; *Quaestiones Tuscullanae l. 5*; *de natura deorum l. 3*. (Vergl. C. V. Kindervater's Anmerk. und Abhandl. philof. und philol. Inhalts über Cicero's Bücher von der Natur der Götter. Leipz. 1790—1791. 2 B. gr. 8. Das Original von demselben, cum notis perpetuis. ibid. 1796. 8 mai.) *De divinatione l. 2*. (ex recensione et cum notis J. J. Hottingeri, Lips. 1793. 8 mai.); *de legibus l. 3*. (eigentl. eine Fortsetz. des ver.

lohrnen Werks über die Staatsverfassung, die wir aber auch nicht vollständig besitzen; recensuit et annotatione auxit J. F. Wagner. Hannov. 1795. 8 mai.); de officiis l. 3 teutsch, nebst 3 Theilen philosophischer Anmerk. und Abhandl. v. C. Garve. 4te, mit einigen Anmerk. vermehrte Ausg. Bresl. 1792. 4 Bände gr. 8.); Gato, Laelius, Paradoxa (perpetua annotatione et excursu illustravit J. C. F. Wetzel, Lignicii 1792. 8 mai.) — Vergl. noch: C. W. Snell's philof. Lesebuch aus Cicero's Schriften zusammengetragen, mit erklärenden Anmerk. und einigen kleinen Abhandl., wie auch mit einer kurzen Gesch. der griech. und römisch. Philof. begleitet. Frankf. a. M. 1792. 8. Examen de la philosophie de Cicéron; par M. Gautier de Sibert; in Mem. de l'Ac. des Inscrip. T. 41 et 43. C. Meiners Orde philosophia Ciceronis eiusque in universam philosophiam meritis; in dessen verm. Schr. B. 1. S. 274 u. ff. Vergl. damit dessen Gesch. des Verfalls der Sitten unter der Staatsverf. der Römer, (Leipz. 1782. 8.) Unter den übrigen Römern waren zwar viele vornehme Männer Schüler und Freunde griechischer Philosophen; aber zur Aufklärung und Erweiterung der Philosophie trugen sie nichts bey. Die stoische Lehre von den Pflichten, als eine auf Grundsätze der Moral gebaute Politik, war ihnen vorzüglich wichtig und wurde von ihren großen Juristen benutzt. (Vergl. J. A. Ortloff über den Einfluß der stoischen Philof. auf die röm. Jurispr. Erlangen 1797. 8.) — Von der Philof. unter den Römern überhaupt: Paganinus Gaudentius de philosophiae ap. Rom. origine et progressu etc. Pisis 1643. 4.; und in Nova varior. scriptor. coll. (Hal. 1717. 8.) Fasc. 2. p. 81—338. Fasc. 2. p. 1—416. Cf. Obsf. Hal. T. 7. p. 235—260. Heumann's Act. phil. St. 16. S. 631—641. J. L.

Bleffig de origine philosophiae apud Romanos. Argent.
1770. 4.

Anhang von der Pädagogik.

I.

Aristoteles, Theophrastus und Kleomenes haben Bücher über die Erziehungskunst geschrieben: sie sind aber nicht mehr vorhanden. In den noch übrigen Schriften des ersten, der überdies selbst praktischer Erzieher war, findet man hier und da vortreffliche Regeln über diese Kunst; besonders in der Ethik.

2.

Der eigentliche Unterricht bey den Griechen, der sich nur auf das wirklich Nutzbare, nicht auf unfruchtbare Spekulation verbreiten sollte, fieng bey der Geometrie an, aber nur in Rücksicht auf die allgemeine Kenntniß von der Lage und Gröfse der Erde und die Geschicklichkeit, ein Stück Land auszumessen, das Ausgemessene zu beurtheilen, und davon bey andern Vertheilungen und Anordnungen gelegentlichen Gebrauch zu machen. Unmittelbar darauf folgte das Allgemeine und Brauchbarste aus der Sternkunde; und dann die Rechenkunst. Aus der Schule der Weltweisen, wo die Lehrlinge zuerst Schweigen und Hören lernen mußten, und dann die philos. Wissenschaften lernten, giengen sie fort zu den Rhetorikern, welche die gerichtl. Beredsamkeit durch beständige Uebung lehrten; wo dem Jüngling, neben dem Umgange mit grossen Rednern, die Aussicht in die Verfassung seines Vaterlandes, in dessen Verhältnisse mit den Auswärtigen, und in die Gesetzgebung eröffnet wurde. So vorbereitet trat er dann als Redner vor Gericht auf, unternahm sich der Staatsverwaltung, und that seine Feldzüge.

Dies war der gewöhnliche Gang der Erziehung im vorigen und noch in einem Theile des jetzigen Zeitraumes: aber er artete nun bald sowohl im eigentlichen Griechenland, als in den griechischen Kolonien, z. B. in Aegypten, aus. Wortkenntniß, Vernünfteley, Sentiment, schöngeistige Halbwisserey und frühe Artigkeit im äußern Betragen setzten die Leibesübungen und die alte Ordnung des Unterrichts immer tiefer und tiefer herunter. Die kostbare Zeit schlich den jungen Leuten unter den Händen weg, und sie kamen ohne Vorbereitung und gemeinlich mit Ekel an ernstern Geschäften ins Amt.

In Rom durfte sich die Obrigkeit auf die besondere Sorgfalt der Aeltern in der Erziehung verlassen, so lang die Summe der alten Nationaltugenden beträchtlich war, einheimische Sitten, Mäßigkeit und strenge Censur ihre volle Kraft hatten. Aus keuscher Ehe erzeugt, wurde das Kind an der Brust und unter den Augen der Mutter erzogen, deren höchster Ruhm war, gute Hausmutter und Kindererzieherin zu seyn; und, wie sie es war, bezeugen die Beyspiele einer Cornelia, der Mutter der Gracchen, einer Aurelia des Caesars, und Accia des August. Der Jüngling gieng dann in den Krieg, und nach der Rückkunft hielt er sich zu einem angesehenen Rechtskündigen oder Staatsmann, lernte von ihm praktische Redekunst, besuchte die öffentl. Gerichte und Volksversammlungen, hörte die Reden seiner Mitbürger bey Klagen, Vertheidigungen und Berathschlagungen über Staatsgeschäfte, unterredete sich darüber mit seinem Anführer und wiederholte das Gehörte unter einer frugalen Mahlzeit mit seinen Verwandten oder mit jungen Leuten von gleichem Alter. So erwarb er sich, mit einer männlichen Beredsamkeit, zugleich praktische Kenntniß von den Pflichten, von den Rechten und dem Interesse einzelner Bürger und des Staats. Er priva-

tifirte bis zu einem, durch die Gesezte bestimmten Alter und diene dann dem Staate von unten auf. Diese altrömische Erziehungsart änderte sich, als die Römer mit der griechischen Weichlichkeit und Verfeinerung bekannt wurden.

X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

A. Dichtkunst.

I.

Die erste Poëtik schrieb Aristoteles: er hat sie aber entweder nicht vollendet, oder es ist davon verlohren gegangen. Gewöhnlich vermuthet man, wir hätten noch das erste Buch und die beyden andern wären verschwunden. A. handelt in dem Ueberbleibsel hauptsächlich von der Natur und Beschaffenheit der Epopoe und Tragoedie. Seine, aus der Natur und aus der Kenntniß des menschlichen Herzens geschöpften Regeln sind nach so vielen Jahrhunderten durch neue und scharffsinnige Wahrnehmungen der grössten kritischen Genies immer bestätigt worden. Ausgaben: von Harles, Lips. 1780. 8. mai. (es ist auch die latein. Uebers. oder vielmehr Paraphrase Theodor Goulston's dabey); von Reiz, ib. 1786. 8. Vergl. Les quatre Poëtiques d'Aristote, d'Horace, de Vida et de Despreaux Boileau, avec les traductions et des remarques. à Paris 1771. 2 Voll. 8. Englisch, mit Anmerk. von H. J. Pye, Lond. 1788. 8; und von Th. Twining, ib. 1789. gr. 4. (Bey der letztern Uebers. sind 2 Abhandl., deren eine, über die Poësie, als eine nachahmende Kunst, ins Teutsche überferzt steht in der N. Bibl. der schön. Wiss. B. 42.) Teutsch, mit Anmerk. begleitet u. mit Twining's Abhandl. über die Poësie herausg. v. J. G. Buhle. Berl.